

Stein für Stein gegen das Vergessen

Im Pausenhof der Löcknitz-Grundschule im Bayerischen Viertel gestalten Schüler seit 17 Jahren eine Gedenkmauer. Für die Erinnerung an jüdische Bürger wurde die Schule mit einem Förderpreis für demokratisches Handeln ausgezeichnet.

VON BARBARA KERBEL

Ganz still ist es im Pausenhof der Löcknitz-Grundschule, als Nils ans Mikrofon tritt. „Ich widme diesen Stein Hugo Cohn“, sagt er, geht zum Ende der Mauer und legt seinen Stein darauf. Auf den hellbraunen Ziegelstein hat Nils mit Edding „Hugo Cohn“ geschrieben, außerdem den Geburtstag und den Tag, an dem Hugo Cohn in Auschwitz für tot erklärt wurde. Es ist der 900. Stein, der an diesem Ort an einen von den Nationalsozialisten ermordeten Juden erinnert. Wie seine Mitschüler nennt auch Nils den Grund dafür, warum er Hugo Cohn ausgewählt hat. „Weil er mein Urgroßvater war“, sagt der Sechstklässler. Die Gäste – darunter Bildungssenator Jürgen Zöllner, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Lala Süßkind, und Vertreter der israelischen Botschaft – schlucken. Die Zeremonie am Schuljahresende ist jedes Jahr der Höhepunkt des Gedenkprojekts.



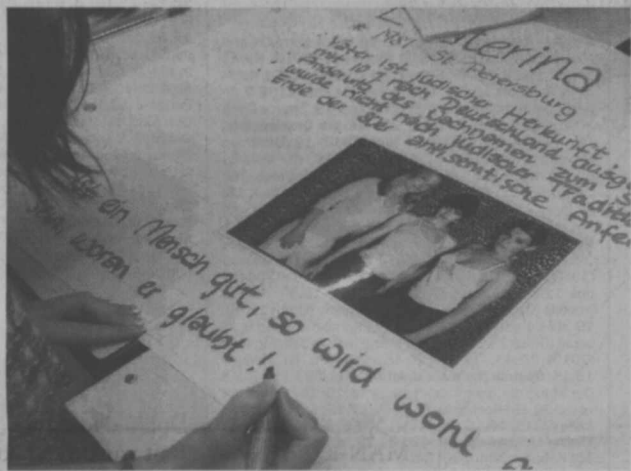
Nina hat ihren Stein für Alfred Sawady gelegt – er wohnte bei ihr im Nebenhaus

Die Klassen der Grundschule im Bayerischen Viertel in Schöneberg. Seit 17 Jahren erinnern jeweils die 6. Klassen an jüdische Bürger, die von den Nationalsozialisten deportiert und ermordet worden sind. Gestartet hatte das Projekt im Schuljahr 1994/95 die damalige Klasse 6b. Das Heimatmuseum Schöneberg hatte damals die Namen von mehr als 6000 Juden aus dem Bayerischen Viertel zusammengetragen und veröffentlicht. Die Schüler besuchten das Museum und suchten in den Listen nach persönlichen Bezügen zu den Namen: Ist jemand dabei, der in meinem Haus wohnte? Am gleichen Tag Geburtstag hatte wie ich? Denselben Vornamen trug? So alt war wie ich, als er oder sie sterben musste?

Die Beschäftigung mit den Listen und den dahinterstehenden Schicksalen haben die Schüler und Lehrer gleichermaßen fesselt und gefesselt, erzählt Schulleiterin Christa Niclasen, eine der Initiatorinnen des Projektes. „Wir wollten mit diesem Material unbedingt etwas machen.“ Die Idee, Texte über einzelne Menschen zu schreiben, wurde schnell verworfen. „Das liest doch später keiner mehr“, hätten sie befürchtet. Zu dieser Zeit wurde auf dem Gelände der Grundschule gebaut, Ziegelsteine lagen herum. „Da haben wir uns gedacht: Wir bauen unser eigenes Denkmal.“ Im Juni 1995 legte die Klasse 6b die ersten 24 Steine.

Seitdem ist die Mauer immer größer geworden, inzwischen steht sie auf dem Programm einiger Stadtführungen. In diesem Jahr gab es für das Projekt eine besondere Auszeichnung: Im Rahmen des bundesweiten Programms „Demokratisch Handeln“ unter der Schirmherrschaft der FDP-Politikerin Hildegard Hamm-Brücher war eine Delegation der Schule Ende Juni zur „Lernstatt Demokratie“ in die Akademie für politische Bildung nach Tutzing eingeladen. Die Jury lobte das beispielhafte Engagement der Löcknitz-Schule gegen das Vergessen.

Von Jahr zu Jahr geben die Schüler das Erinnerungsprojekt an die nächste Klassenstufe weiter. „Vor einem Jahr, in der 5. Klasse, waren wir bei der Gedenksteinlegung der 6. Klassen dabei“, erzählt die elfjährige Nina. „Das war traurig und



Eine Mauer, die verbindet. Mit 24 Steinen begannen die Löcknitz-Grundschüler 1995, an die Juden aus dem Bayerischen Viertel zu erinnern, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Seitdem wächst die Mauer jedes Jahr. In diesem Jahr legte Nils den 900. Stein, Lara-Christin legte zwei Steine (Bild oben). Erinnerungsprojekte bietet auch das Jüdische Museum Berlin an – zum Beispiel Workshops für Schüler (Bild links) und Führungen, auch während der Feien (siehe Kasten).

Fotos: G. Moritz, T. Rückeis, Jüdisches Museum/S. Tollkühn



sehr schön, ich wollte das auch machen.“ In diesem Jahr war Nina in der 6. Klasse, ihre und die Parallelklassen führten das Projekt weiter. Am Ende des Schuljahres durfte Nina gemeinsam mit ihrem Schulfreund Paul nach Tutzing fahren und das Projekt dort den mehr als 50 anderen eingeladenen Gruppen aus ganz Deutschland präsentieren.

Nina hat viel über die Geschichte gelernt, sie kennt Fakten und Details. So erfuhren sie und ihre Mitschüler im Geschichtsunterricht, wie Adolf Hitler an die Macht kam, erst Arbeitsplätze schaffte, später Krieg führte und Millionen Menschen ermorden ließ. „Wir haben zum Beispiel den Film ‚Hitlerjunge Salomon‘ angeschaut“, sagt Nina. Im Heimatmuseum befassten sie sich mit den Listen der ermordeten Juden. „Die Listen waren nach Straßen sortiert, deshalb haben die meisten von uns zuerst nach jemandem aus der gleichen Straße gesucht“, sagt Nina. Sie hat den Namen von Alfred Sawady auf ihren Stein geschrieben – weil er im Nebenhaus wohnte.

Der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus widmet die Löcknitz-Grundschule 40 Unterrichtsstunden in der 6. Klasse. „Das Thema ist uns sehr

wichtig“, sagt Rektorin Niclasen. Die Teilnahme an dem Erinnerungsprojekt ist aber freiwillig – niemand muss einen Gedenkstein legen, wenn er nicht möchte.

Auf dem Lehrplan steht der Nationalsozialismus in der Grundschule eigentlich noch nicht, das Thema ist nach Auskunft der Senatsbildungsverwaltung frühestens für die 9. Klasse vorgesehen. „In die-

sem Alter sind die Schüler dann schon reif und verstehen sehr viel“, sagt Diana Dressel, stellvertretende Leiterin der Bildungsabteilung des Jüdischen Museums. Mit ihren Kollegen diskutiere sie häufig, ob es sinnvoll sei, den Holocaust bereits mit Grundschulern zu besprechen. „Es kommt sehr auf die Kinder an“, sagt Dressel. „Manche haben einen persönlichen

Bezug und wissen schon viel über das Thema.“ Dann sei es auch sinnvoll, das Wissen zu vertiefen – und vor allem, die Fragen der Kinder zu beantworten.

Die Schüler der Löcknitz-Grundschule haben schon wegen des Ortes, an der ihre Schule steht, einen Bezug zur jüdischen Geschichte: Das Bayerische Viertel war vor dem Zweiten Weltkrieg ein der Zentren des jüdischen Lebens in Berlin; auf dem heutigen Schulgelände stand die Synagoge Münchener Straße 37, die im Krieg stark beschädigt und 1956 abgerissen wurde. Rund um die Synagoge lebten zu Beginn der 30er-Jahre etwa 16 000 Juden; viele von ihnen wurden ermordet. Das wissen auch viele Schüler, weil sie es täglich sehen. „Hier gibt es sehr viele Stolpersteine“, sagt Nina.

Am vorletzten Schultag haben Nina und ihre Mitschüler das Projekt an die Klassen weitergegeben, gemeinsam mit der kürzlich vorbereiteten Bewerbung um die Auszeichnung „Schule ohne Rassismus“. Die Löcknitzschüler haben ihre Schule ein Motto gegeben, es ist ein jüdisches Sprichwort und steht in großer Schrift auf der Wand im Eingangsbereich der Schule: „Menschen, die man vergisst sterben ein zweites Mal.“

MEHR ALS FAKTEN

Geschichte erleben

ZEITZEUGEN

Durch einen **persönlichen Bezug** werden historische Fakten besser nachvollziehbar. Die Senatsbildungsverwaltung empfiehlt deshalb Lehrern, Zeitzeugen in den Unterricht einzubeziehen.

LERNORTE

Je weniger Zeitzeugen noch am Leben sind, umso wichtiger werden sogenannte Lernorte, etwa Ge-

denkstätten und Museen. Ihr Besuch ist im Rahmenlehrplan vorgesehen, für die Sekundarstufe II ist er sogar verpflichtend. Ein Lernort ist das **Jüdische Museum Berlin**, das eine der größten museumspädagogischen Abteilungen im deutschsprachigen Raum unterhält. 2010 waren 123 000 Schüler dort zu Besuch. Das Museum bietet Führungen und Work-

shops für Schulklassen und Einzelbesucher an. Außerdem gibt es ein breites **Ferienangebot für Kinder und Jugendliche**, das am Montag gestartet ist. Weitere Informationen unter www.jmberlin.de kba

Fotos vom Start des Ferienprogramms im Jüdischen Museum gibt es unter www.tagesspiegel.de/schule